

Mariä Himmelfahrt 2019 in Warendorf

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode am Vorabend des Festes, 17. August

Lesung: Jes 55,8-11
1 Kor 15,54-57
Evangelium: Lk 11,27-28

Aufnahme Mariens, im Volksmund Mariä Himmelfahrt: Himmel und Erde verbinden sich in diesem Fest auf eigene Weise. Da berühren sich tatsächlich Himmel und Erde, wie wir im Lied singen.

Himmel und Erde, liebe Schwestern und Brüder, das bringt mich zunächst auf einen eher unfrommen Gedanken, nämlich an ein ländliches Essen aus meiner Kindheit in Etteln bei Paderborn. „Himmel und Erde“, darin sind Äpfel und Kartoffeln voll durchgestampft und zu einem Brei verarbeitet, den ich überhaupt nicht essen mochte, den ich aber oft in einer ‚Düppe‘ oder einem ‚Henkelmann‘ zu den Arbeitern auf dem Feld der Nachbarn bringen musste. Erdäpfel (Kartoffeln) und Baumäpfel, zu „Himmel und Erde“ vermengt, schmeckten mir gar nicht. Getrennt mochte ich beides allerdings gern.

Ich denke, liebe Schwestern und Brüder, nicht wenigen Menschen ist das Ineinander von Himmel und Erde – wenngleich auf einer anderen Ebene – heute durchaus etwas köstliches: Wenn der irdische Alltag im katholischen Leben und in den Sakramenten so eng mit der Frömmigkeit und den himmlischen Dingen verbunden ist wie auch hier bei diesem Fest mit Lichtern, Bogen und der Prozession im Leben der Stadt.

Aber anderen schmeckt gerade das überhaupt nicht, weil der Himmel ihnen da zu nahe auf die Pelle rückt. Sie möchten ihre irdischen und geschäftlichen Dinge, ihren Alltag, lieber ohne viel Himmel, ohne viel Gott und erst recht ohne Kirche bestreiten. Nicht dass sie den Himmel ganz ablehnten, aber er bedeutet ihnen wenig für ihren Alltag.

Viele treten aus der Kirche aus (im vergangenen Jahr über 11400 im Bistum Münster und über 3600 im Bistum Osnabrück), viele entfremden sich innerlich (die Zahl der Gottesdienstbesucher liegt durchschnittlich unter 10 Prozent), sehr vielen ist Kirche ohnehin gleichgültig. Sie wünschen sich allenfalls einen Gott im richtigen Abstand, nicht zu weit weg, damit er in der Not noch helfen kann, aber auch nicht zu nah,

damit er nicht stört in den täglichen Abläufen. Sie mögen eine gewisse Trennung von Himmel und Erde eben lieber.

Dabei beten wir so oft im Vaterunser, dass Gottes Wille sich ereignen möge „wie im Himmel so auf Erden“. Sein Wille, sein Leben, seine Zuwendung und Liebe – denn nichts anderes ist sein Wille – soll sich in unserem Leben auswirken, soll uns etwas vom Himmel spüren lassen, wenn wir uns der Führung Gottes anvertrauen, auch wenn wir sie nicht immer sofort verstehen.

Wir dürfen diesen Satz aus dem Vaterunser aber auch so lesen, dass Gottes Wille sich wie im Himmel auch auf Erden erfüllt. Das heißt: Selbst bei den größten Katastrophen im eigenen Leben, in Kirche und Welt wird Gott letztlich alles so zu Ende bringen, dass es zum Himmel führt. Wo das eine (auf Erden) uns herausfordert, den Willen Gottes in unserem Leben und in der Geschichte, also „auf Erden“ zu erkennen und zu erfüllen, macht uns das andere (wie im Himmel) gelassen, da Gottes Wille sich letztlich positiv durchsetzen und zum Guten, eben „zum Himmel“ führen wird. „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten“, sagt Paulus (vgl. Röm 8,28). Und Augustinus ist überzeugt, dass das selbst für die Sünden gilt, wenn wir zu ihnen stehen und sie bereuen.

Es ist also sehr wichtig für unseren Glauben, ganz geerdet zu bleiben, mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen, auf dem oft harten Boden der Wirklichkeit, und doch immer wieder den Blick zum Himmel zu heben, von wo Gott uns und unseren Anstrengungen entgegenkommt und uns aufrichtet, erlöst und heilt.

„Was schaut ihr zum Himmel?“, werden die Jünger nach der Himmelfahrt Jesu gefragt, und ihnen wird gesagt: „Geht und verkündet allen Geschöpfen auf der ganzen Erde, dass Gott lebt im auferstandenen Christus und dass er wiederkommt“ (vgl. Mk 16,15; Apg 1,10 f.). Das heißt doch: Die Erde ist euer Ackerfeld, und Gott lässt euer Bemühen zu Wachstum kommen. Er lässt euch nicht allein. Ihr geht immer weiter auf ihn zu, auf das Heil, nicht auf das Chaos. Er bleibt der Herr der Geschichte, wie verworren sie uns auch erscheinen mag in Kirche, Gesellschaft und Welt.

Wir haben eben vom Propheten Jesaja gehört „So ist es mit dem Wort Gottes: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55,11). Das ist die Grundbotschaft unseres Glaubens und auch dieses österlichen Festes mitten im Sommer: Gott lässt und nicht verrecken in allen möglichen Verwirrungen und Problemen. Wir dürfen auf Erlösung, eben auf den Himmel hoffen. Allerdings nimmt Gott dabei den Menschen so

sehr ernst, dass der auch selbst alles einsetzen muss, um an der Erlösung mitzuwirken.

Ob wir das zurzeit tun, Liebe Schwestern und Brüder, ist eine ernste Frage. Denn der Mensch behandelt die Erde nicht gerade so, wie es der Herkunft der Erde aus dem Schöpferwillen Gottes entspricht. Er behandelt sie als seine „Um-Welt“, mit der er machen kann, was er will, die er verwirtschaften kann, wie er will, zum gierigen Nutzen.

Papst Franziskus macht in seiner prophetischen Enzyklika „Laudato si“ darauf aufmerksam, wie wenig wir schöpfungsgemäß mit der Erde umgehen und wie sehr die Ökonomie (die Wirtschaft) die Ökologie (die rechte Balance im Umgang mit den Gütern der Erde) übermächtigt. Ja sogar tödlich übermächtigt gegen die Zukunft des Lebens und der Menschheitsfamilie. Die protestierenden Schülerinnen und Schüler legen jeden Freitag den Finger in die Wunde, dass wir durch das Anheizen der Klimakatastrophe nicht so handeln, wie der Himmel es will, wie Gott es mit der Schöpfung für alle Menschen aller Zeiten beabsichtigte.

Ich war gerade in Südtirol und habe die Herrlichkeit der Natur und der hohen Kultur vergangener Jahrhunderte erlebt. Aber auch die durch Stürme bislang nicht gekannten Ausmaßes grausam zerstörten Wälder, die Erosion des Bodens und den Verlust von Insekten und Vögeln, von tausenden Arten in Fauna und Flora. Vieles wird unwiederbringlich sein, wenn wir Menschen so weitermachen wie bisher.

Liebe Schwestern und Brüder, so sehr unsere Landwirtschaft von jeher zur Kultur und zur Kultivierung der Erde beigetragen hat – welcher andere Beruf verbindet so eng Erde und Himmel wie der des Bauern?! –, so sehr muss sich die Landwirtschaft fragen lassen, ob sie selbst als Teil der Agrarindustrie dem Auftrag Gottes noch entspricht, der Erde ein guter Hirte und nicht ein egoistischer Herrscher zu sein.

Natürlich sind auch die Landwirtschaft und erst recht die einzelnen Bauern eingebunden in ein großes System, in ein Räderwerk, das seinen Tribut fordert. Natürlich sind die Verbraucher, ist jeder Einzelne von uns, mit beteiligt, wenn wir Fleisch und andere landwirtschaftliche Produkte zu wohlfeil und billig erwerben wollen. Natürlich haben die großen Produzenten und Massenvermarkter hohen Anteil an diesem System. Aber dennoch muss jeder und jede Einzelne von uns immer wieder versuchen, sich widerständig einzubringen, um dann gemeinsam Erde und Himmel, die Schöpfung Gottes, vor weiterer Zerstörung zu bewahren.

Immer habe ich höchste Achtung vor der Arbeit der Landwirte gehabt. Seit 25 Jahren besuche ich den Winterkurs der Jungbäuerinnen und Jungbauern in unserer Landvolkhochschule in Oesede und sehe ihr verantwortliches Ringen um viele Fragen künftiger Landwirtschaft. Aber ich sehe auch das ahnungslose und verantwortungslose Vorgehen einer agrarischen Massenindustrie, die unserem Konsumismus und unseren falschen Gewohnheiten entspricht, mit den Gütern der Natur so umzugehen, als hätten wir noch eine zweite Schöpfung – von den Boden- und Wasserbelastungen durch die Landwirtschaft ganz zu schweigen.

Es muss die Anstrengung aller wert sein, dieses Auseinanderklaffen von Himmel und Erde, ja von der Schöpfung Gottes und dem Ausbeutungsoffer der Menschen zu verändern. Wir auf der Erde haben uns vor dem Himmel zu verantworten, nicht der Himmel vor uns auf der Erde. Dazu muss gerade die Kirche alle Beteiligten ins Gespräch bringen und im Gespräch halten. Und dazu können gerade die Menschen auf dem Land, die noch näher an vielen Vollzügen des Lebens dran sind, eine Menge beitragen.

Ich danke allen, die sich in Bildung und Kultur mit vielen neuen Ideen und Experimenten dafür stark machen, dass auf der Erde der Himmel – das heißt Gott selbst – stark bleibt in allen Überlegungen und Handlungen. Und ich möchte alle ermutigen, an den komplexen Fragen von Welt und Umwelt dranzubleiben.

Aber auch in unserer Kirche, besonders in Deutschland, muss gerade nach den Missbrauchsskandalen der Glaube neu in der Lebensrealität der Menschen geerdet werden. Unser synodaler Weg, den wir mit Bischöfen und vielen anderen Getauften und Gefirmten gehen wollen und auch mit Menschen, die Expertise von außen mitbringen, dieser Weg muss das Evangelium mehr in unsere Tage übersetzen und die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums betrachten und deuten, wie es das Konzil schon vor über 50 Jahren gefordert hat.

Diese Zeichen der Zeit fragen uns, wie wir neu das Zusammenspiel von Frauen und Männern gestalten, wie der priesterlich Dienst heute verstehbar und lebbar ist, wie alle Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten – um nicht immer nur von Klerikern und Laien zu sprechen – an dem Dienst der Kirche verantwortungsvoll Anteil haben und gemeinsam Kirche sind.

Und auch die rechte Gestaltung von Beziehungen im Sinne echter und hingebungsvoller Liebe in verschiedenen Lebensformen ist neu anzuschauen, damit Sexualität und Partnerschaft von verantwortungsvoller und bindungsbereiter Liebe getragen

sind und nicht nur von ausgehandelten gegenseitigen Einverständnissen, wie es heute so oft der Fall ist.

Wenn das alles nicht zur Evangelisierung gehört, was nicht wenige Kritiker behaupten, dann weiß ich es nicht. Denn es räumt Hindernisse zur Verkündigung des Evangeliums weg, es fordert uns alle als Kirche heraus, den Menschen evangeliumsgemäßer zu begegnen. Wie sollen wir Menschen für den Glauben an Christus gewinnen oder für einen Beruf in der Kirche, wenn wir selbst den Lebensstil Jesu nicht leben, der sich allen Menschen zugewandt hat, in welcher Lage sie sich auch befinden?!

Darum geht es, liebe Schwestern und Brüder: den Glauben mehr zu erden in der Lebenswirklichkeit der Menschen und ihn gleichzeitig mehr zu himmeln in der festen Hoffnung, dass unser Ziel eben der Himmel ist, wohin Maria uns allen vorausgegangen ist, der Himmel, der jetzt schon über allen aufgeht, die sich ihm, nämlich Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist, öffnen.

Gerade unser Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel ist dazu angetan, Erde und Himmel, ganz menschliche Anliegen und Bitten und ganz irdische Freude etwa an der Illumination der Stadt mit der Bestürmung des Himmels in Gebet und Gottesdienst zu verbinden.

Auch wenn manchem, liebe Schwestern und Brüder, „Himmel und Erde“ als bäuerliches Gericht nicht schmecken mag, so sollte Mariä Himmelfahrt in Warendorf uns doch alle auf den Geschmack bringen, unseren Glauben zu erden und die Erde, die Lebenswirklichkeit aller Geschöpfe, zu erhalten, zugleich unsere Hoffnung zu himmeln, mit Maria auf den Himmel zu richten, und in alledem die Liebe zu leben, die Christus – und Maria und alle Heiligen – uns vorgelebt haben. Denn Himmel und Erde werden einmal vergehen, aber die Liebe hört niemals auf (vgl. 1 Kor 13,8).
Amen.